

Aus dem Inhalt

Mögliche Ursachen des Lehrstellenproblems und der Jugendarbeitslosigkeit 1

10 Jahre Heroinabgabe – ein Misserfolg 2

Editorial 3

Drogentherapiedorf San Patrignano 3

Impfung gegen Heroinsucht 4

Die Heroinsuchttherapie von Dr. Zobin, Moskau

Erfahrungsbericht

Aktivitäten 2004 der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» 7

Koda verteilte 31 Kilo Heroin 8

Hanf-Politik: Staatsanwalt rügt Berner Gemeinderat 8

Raucherkarriere wird bedauert 8

In eigener Sache:

Nach jahrelangem, unermüdetem Einsatz für die Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen» hat sich unser Gründungsmitglied, **Paul Wiedmer**, aus dem Vorstand zurückgezogen. Wir sind Paul Wiedmer zu grossem Dank verpflichtet und wünschen ihm von Herzen alles Gute.

Mögliche Ursachen des Lehrstellenproblems und der Jugendarbeitslosigkeit

Um ernste Probleme wie das fehlende Lehrstellenangebot und die Jugendarbeitslosigkeit lösen zu können, müssen zuerst alle eventuellen Ursachen erfasst werden.

Eine der möglichen Ursachen, nämlich die verheerenden Auswirkungen des Rauchens von Cannabis und Marihuana, wurde bis anhin kaum thematisiert.

Liest man den Forschungsbericht ESPAD der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA)¹⁾, könnten aber durchaus Zusammenhänge zwischen dem Ansteigen der Anzahl jugendlicher Kiffer und dem zunehmenden Verlust von Lehrstellen sowie der Jugendarbeitslosigkeit bestehen:

- Die Schweiz zählt gegenwärtig in Europa zu den Ländern mit dem höchsten Cannabisgebrauchs-Niveau.
- Kognitive Defizite, geringer Bildungserfolg und vor allem eine verschlechterte psychosoziale Anpassung sind die Folgen eines frühen Einstiegs in den Cannabisgebrauch.
- Bis auf wenige Ausnahmen, steigen die Problemwerte parallel zur Häufigkeit des Cannabiskonsums an.

- Staatliche Massnahmen und elterliche Kontrollen hängen eng zusammen. Eltern lassen sich in ihren Erziehungsgrundsätzen bezüglich Substanzkonsum und Regelverletzungen durch staatliche Regelungen beeinflussen.
- Jugendliche geben in der Befragung an, in der Schweiz sei es sehr einfach, sich (illegales) Cannabis zu besorgen.

Grundsätzlich sind die Anstrengungen gegen das Zigarettenrauchen zu begrüssen, doch Behördenmitglieder, Politikerinnen und Politiker sollten nach solchen Studien endlich den Mut haben, gegen die finanzstarke Drogenhobby lobby anzutreten. Diese hat letztes Jahr fast zwei Milliarden Franken Umsatz auf Kosten unserer Jugend erwirtschaftet, also vor allem vom Sackgeld der Schülerinnen und Schüler und von Lehrlingslöhnen. Dass viele Jugendliche, wie in den Forschungsergebnissen erwähnt, wegen der negativen Auswirkungen des Kiffens in der Ausbildung versagen und die Lehrstelle verlieren, muss als ernst zu nehmende Tatsache berücksichtigt und von Eltern, Lehrpersonen, Lehrmeistern, aber auch von Politikerinnen und Politikern müssen Lösungsansätze gesucht werden.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen», Herrenschwand

¹⁾ «Das European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs (ESPAD) in der Schweiz. Wichtigste Ergebnisse 2003 und aktuelle Empfehlungen.» Herausgegeben von der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG). Beitrag Nr. 02.000537. Lausanne/Zürich Juli 2004.

10 Jahre Heroinabgabe – ein Misserfolg

In vielen Zeitungen¹⁾ wurde die 10-jährige Heroinabgabe als ein grosser Erfolg gefeiert. Kritische Stimmen blieben weitgehend aus.

Blenden wir zurück. Vor 10 Jahren wurde die Heroinabgabe mit der Begründung eingeführt, dass damit:

- die Süchtigen aus ihrer Sucht befreit werden,
- der Schwarzmarkt ausgetrocknet wird,
- die Sozialkosten gesenkt würden.

Davon ist nach 10 Jahren nichts eingetroffen, im Gegenteil. Die Anzahl der Süchtigen, die dank der Heroinabgabe ausgestiegen sind, liegt bei lediglich ca. 7%, denn es ist kaum möglich, dass jemand, der täglich ein so potentes Suchtmittel wie Heroin bekommt, freiwillig darauf verzichtet.

Bei guten Therapieheimen liegt die Ausstiegsquote bei über 50%. Doch diese lässt man bewusst eingehen oder schikaniert sie. Der Therapie, das heisst der Heilung der Sucht, wird durch die 4-Säulen-Politik der Geldhahn zuge dreht.

Die Süchtigen beziehen gratis ihr Heroin und dann noch wahlweise auf dem Schwarzmarkt zusätzliches Heroin, Kokain, Ecstasy, Haschisch usw. Die Preise sind stark gesunken. Das Argument der Legalisierungsbefürworter, dass billiges Rauschgift die Leute vom Konsum abhalten würde, hat sich nicht bewahrheitet. Jeder kann sich diese Droge von der Sozialunterstützung leisten oder es wird gebettelt.

Der Schwarzmarkt ist nicht verschwunden; er wird dank Fixerstübchen am Leben erhalten. Jeder ausländische Drogenhändler weiss sofort, wo er seine Kunden findet, nämlich vor den Fixerstübchen. Kokain wird durch gut organisierte afrikanische Banden vertrieben, Heroin durch albanische Banden mit Beziehungen zur Türkei und Afghanistan. Es ist ein Märchen, dass das angeblich so

harmlose Haschisch, nur von netten Schweizer Bauern zur Linderung ungezählter Leiden angebaut wird. Produktion und Handel sind ebenso in der Hand einer Mafia mit globalen Netzwerken. Das hat die Schliessung der Produktionsstätten im Tessin gezeigt, wo die Plantagen in der Hand einer italienisch-niederländischen Bande waren mit Verbindungen bis nach Australien.

Die Sozialkosten werden mitnichten gesenkt. Wohl sieht es auf den ersten Blick bestechend aus, wenn man die Kosten der Heroinabgabe mit denen eines Therapieheimes für ein Jahr vergleicht. Wenn man aber bedenkt, dass wir die Drogenabhängigen ein Leben lang mit Heroin, Sozialunterstützung und IV versorgen müssen, nicht zu reden von den Arztkosten, die wir über die Krankenkasse bezahlen müssen, so ist die Heroinabgabe sehr viel teurer als ein Aufenthalt von vielleicht zwei Jahren in einem Therapieheim.

Fazit: Die Heroinabgabe und die 4-Säulentherapie sind ein Misserfolg. Die Prävention erschöpfte sich in nichts sagenden Plakaten. Die «Schadensminderung» mit der Einrichtung von Fixerstuben und der Heroinabgabe macht die Schweiz zum Fixerparadies. Sie vermehrt den Schaden, statt ihn zu mindern. Der Therapie wurde mit Hilfe der Behörden ganz der Garaus gemacht und die Repression kommt auch erst zum Zuge, wenn es wirklich nicht mehr anders geht.



Was wäre zu tun?

- Die Prävention an den Schulen muss massiv verstärkt werden. Ansätze sind vorhanden. Kinder, die kiffen oder andere Drogen nehmen, müssen umgehend adäquat betreut werden.
- Neueinsteiger müssen in eine Therapie. Die Therapie sollte für jedes Heim bezahlt werden, das eine entsprechende Erfolgsquote ausweist und nicht nur für Heime, in denen die Psychologen und Sozialarbeiter das richtige Parteibuch haben.
- Die Fixerstübchen dürfen nicht immer weiter ausgebaut werden und auch die Heroinabgabe ist schrittweise abzubauen. Die Verantwortlichen sollten sich auch noch die Frage stellen, ob der massive Beikonsum von Schwarzmarktdrogen nicht das Recht verwirkt, vom Staat bezahlte Drogen auf Kosten des Steuerzahlers zu erhalten. Das wäre sicher ein interessanterer Diskussionspunkt als in Jubelgeschrei auszubrechen.
- Weiterhin wäre die Repression gegen alle Drogenhändler, die mit Haschisch, Heroin, Kokain, Ecstasy usw. handeln, konsequent durchzuziehen, ob es sich nun um Schweizer oder Asylanten handelt. Eine Legalisierung von Drogen, und dazu gehört auch Cannabis, darf es nicht geben.

Probleme können gelöst werden, wenn man sie lösen will. Hier hat man eher den Eindruck, dass es den Verantwortlichen, die für diese Politik zuständig sind, mehr darum geht, der Schweiz Probleme zu bereiten.

Dr. Alexandra Nogawa, Basel

¹⁾ Stellvertretend seien genannt: Basler Zeitung, Oliver Bollinger, Forum Beitrag, 2. April 2005. Kritischere Töne im Artikel von Daniel Schaffner: «Sie kommen niemals weg» im Basler Magazin 13, 2005.

Editorial



Jeder Junkie glaubt daran, dass er von den Drogen wegkommen wird, irgendwann. Der Traum von der Abstinenz kehrt immer wieder zurück. So hätten Eltern der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» bei jedem Besuch in der offenen Drogenszene einige Kleinbusse für Therapiewillige füllen können. Problemlos hätten Dutzende von Süchtigen unterschrieben, dass sie mit dem fürsorglichen Freiheitsentzug einverstanden seien und ein neues Leben beginnen möchten. Doch die Hindernisse für Sofortaufnahmen waren schon vor 10 – 15 Jahren enorm hoch.

Heute sind die Hürden noch höher geschraubt: «Wer nicht selbst willensstark ist, soll keine abstinenzorientierte Therapie in Angriff nehmen!» Die Schweizer Arbeitsgemeinschaft für risikoarmen Umgang mit Drogen (Arud) schätzt, dass von den 30'000 Heroinsüchtigen in der Schweiz jeder Dritte im Verlauf von zwanzig Jahren an den Folgen seiner Sucht sterben wird, also jedes Jahr ungefähr 600 Menschen. Heute schaffen durchschnittlich nur ca. 5% den Ausstieg.

«Wir müssen auf der Heroinabgabestelle auf den Knien um Abbau der Drogenmenge betteln.» «In der Heroinabgabe leiden wir nicht nur an der verschissenen Abhängigkeit vom Stoff, sondern auch noch an jenen, die durch die Abgabe an uns verdienen.» «Ich bin immer froh, wenn ich zwischendurch ins Gefängnis komme, dort will ich weg kommen von den Drogen.» «Schade, habe ich mir das Heroinprogramm aufschwätzen lassen.»

«Sieh dir die Heroinleichen an, wie sie aus der Abgabestelle tockeln.» «Eher fülle ich mir die Pumpe ganz, als dahinzusehen wie die anderen.» «Ich habe eine Freundin und bin im Heroinprogramm. Nach dem Heroinkonsum bin ich nicht auf dem gleichen Level wie sie. Dieser Zustand löscht mir langsam ab!» «Das Heroin von der Abgabestelle liefert nicht die gleiche Befriedigung wie das von der Gasse. Deshalb gehen viele noch auf die Gasse fürs Koki.» «Für mich ist wichtig, dass ich einmal ein Kind haben kann. Mein Lebensziel ist es, eine Familie zu haben.» «Was ich brauchen würde ist: Liebe.»

Dies sind einige Stimmen von süchtigen Menschen in der Heroinabgabe, die uns aufrütteln müssen!

«Der Draht zu den Süchtigen beruht nur darauf, wie viel Stoff dieser braucht oder verlangt.» «Bei so vielen Heroinbezügern braucht es einen rassigen Durchlauf.» «Zehn Jahre Heroinverschreibung und immer noch dieselben Leute. Ja, das stimmt.» «Von mir aus kann ein Klient in der Heroinbehandlung pensioniert werden, damit habe ich kein Problem.» (Zitate aus: «Verdrängte Exzesse», Weltwoche Nr. 8.04 / «Sie kommen niemals weg», Das Magazin 2005/13 / «Abschied von der Gasse», Film von Reto Largo).

Diese Aussagen von so genannten Suchtexperten, welche selber im Heroinabgabeprogramm tätig sind, zeigen deutlich die Widersprüche zwischen den Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten und denjenigen der Betreuer und Betreuerinnen auf.

Deshalb möchten wir in dieser Ausgabe der «Drogenabstinenz Schweiz» andere Wege, echte Auswege aus der Drogensucht vorstellen.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

Drogentherapie- dorf San Patrignano

Da in der Schweiz oft jahrelang ohne Intervention Drogen konsumiert werden können, brauchen die Verwahrlosten nicht nur einen 10-tägigen körperlichen Entzug, sondern eine monate- oder jahrelange Therapie. Überall spricht man bei der Beurteilung von Massnahmen von Nachhaltigkeit. Diese Nachhaltigkeit ist bei der abstinenzorientierten Therapie, zum Beispiel im Drogentherapie-dorf San Patrignano gewährleistet. Auch so genannte hoffnungslose Fälle finden im Drogentherapie-dorf echte Heilung.

Bei Neueintritten wird in San Patrignano eine Betreuungsperson bestimmt, welche dem Drogensüchtigen mit viel Verständnis, Geduld und Liebe rund um die Uhr beisteht. Diese gefestigten ehemals Abhängigen, welche selber die schwierige Zeit in der Sucht, die schleichende Zerstörung ihrer Persönlichkeit, aber auch die Zeit des Entzugs und der Neuorientierung durchgemacht haben, scheinen die geeigneten Begleiter oder Begleiterinnen zu sein.

Das Therapie-dorf bietet die Möglichkeit von über fünfzig dreijährigen Berufslehren, aber auch der Schulbildung bis zur Matura sowie Studien an der Universität von Bologna an. Auffallend ist die Anleitung zu exakter, sorgfältiger Arbeitsweise, so dass ausschliesslich qualitativ hochwertige Produkte entstehen, welche bis weit über die italienische Grenze hinweg einen ausgezeichneten Ruf erlangt haben. Deshalb finden die Bewohnerinnen von San Patrignano nach Beendigung ihrer Therapie meist mühelos eine Arbeitsstelle. Viele stellen aber auch ihr erworbenes Wissen und Können den Neueintretenden zur Verfügung und bleiben länger als nötig in San Patrignano.

Gewinnbringend für die Dorfgemeinschaft ist vor allem die moderne Druckerei sowie die Pferde-

und Hundezucht. Neben dem Produkteverkauf reicht das Erwirtschaftete, um die Einwohnerinnen und Einwohner selbst zu versorgen. Die grosszügige Anlage verfügt über Wohnhäuser, Häuschen für Familien, einen Kindergarten, Spital, Zahnarztpraxen, Tierspital, Werkstätten sowie über eine Reithalle, Kino, Theater, Sportplatz und ein Schwimmbad. Eindrücklich ist der für 1'500 Personen konzipierte Essraum, in welchem sich dreimal täglich alle Dorbewohner treffen. Die Tische sind sorgfältig mit Stofftischtüchern und Blumengestecken gedeckt, und freundliches Servierpersonal tut jeweils eine Woche lang Dienst. Probleme, welche in diesem gemeinschaftlichen Leben und während der Arbeit auftauchen, werden stets durch intensive, offene Gespräche gelöst.

Die Bewohnerinnen haben eine grosse Dankbarkeit dem Gründer von San Patrignano gegenüber, Vincenzo Muccioli, der unermüdlich gegen die Legalisierung der Drogen angekämpft und einen so wunderbaren Ort geschaffen hat, einen Ort, wo Tausende von jungen Menschen Zuflucht und Rettung gefunden haben.

Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

Impfung gegen Heroinsucht

Dieses Wochenende wurde in verschiedenen Medien von viel versprechenden Resultaten im Kampf gegen den blauen Dunst mittels Impfung gegen Nikotin-Sucht berichtet.

Da uns in den letzten Monaten mehrere Suchttherapie-Erfolgsgeschichten aus Moskau erreicht haben, möchten wir Eltern, Behörden, aber auch Heroinabhängigen diese Berichte nicht vorenthalten! Die Behandlung bei Dr. Zobin in Moskau führt gemäss den uns vorliegenden Informationen dazu, dass der «Heroinhunger» für immer gestillt werden kann. Es mutet uns seltsam an, dass in der Schweiz niemand über diese be-

reits 10-jährigen Erfolge der Klinik von Dr. Zobin informiert zu sein scheint. Auch der Genfer Mediziner und Forscher Erich Cerny, der als der Erfinder der Nikotin-Impfung gilt, wollte 1991, zu Zeiten des Zürcher Platzspitzes, ein Forschungsprogramm für eine Anti-Heroin-Impfung starten. Doch in der Schweiz war kein Interesse an einem solchen Impfstoff vorhanden! (Sonntagszeitung 15. Mai 2005) Diese Tatsachen erhärten unsere Vermutung, dass in der Schweiz bereits ein eigentlicher Wirtschaftszweig «Überlebenshilfe» entstanden ist und zu viele Menschen damit ihr gutes Geld verdienen.

Beim nachfolgenden Bericht über die Heroinsuchttherapie von Dr. Zobin handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Russischen, die keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt. Trotzdem sind wir der Meinung, dass wir dadurch Einblick in die Suchtproblematik und deren Bekämpfung bekommen. Gerne nehmen wir Kommentare von Ärzten und Forschern entgegen, damit wir die Informationen in der nächsten Drogenabstinenz Schweiz ergänzen oder berichtigen können.

Jedenfalls spricht der Erfahrungsbericht von Nicole Gyr von einem grossen Erfolg.

Die Heroinsuchttherapie von Dr. Zobin, Moskau

Allgemeine Informationen über die Heilungsmethodik

Die Methodik basiert auf der Blockierung psychischer Abhängigkeitsmechanismen. Während der Sitzung unterzieht sich der Erkrankte einer komplexen Einwirkung durch die Anwendung des Magnetfeldes, intravenös einführender Neuropeptide und spezieller psychotherapeutischer Transmodulationstechniken mit dem Ziel, motivierte Änderungen im Bewusstseinszustand auszulösen. Der Kranke wird zwecks Beobachtung aller wichtiger Lebensfunktionen und der Aktivität entsprechender Hirnstrukturen an ei-

nen Monitoringapparat angeschlossen.

Im Anwendungsprozess der Methodik (und sie wird schon seit mehr als 10 Jahren angewendet), wurden keine Nebenwirkungen beobachtet.

Im Menschenorganismus befinden sich Tausende von Opiatrezeptoren, die zum größten Teil in tiefen Hirnstrukturen lokalisiert sind. In der Regel arbeiten diese Rezeptoren mit so genannten Endorphinen, Peptidbindungen, zusammen, die im Hirn produziert werden und unsere Stimmung beeinflussen. Ungenügendes Niveau von Endorphinen hängt mit verringerter Aktivität, Bedrückungs- und Angstgefühlen zusammen. Das von außen zugeführte Heroin bindet überschüssige Mengen von Opiatrezeptoren. Das dabei entstehende Zufriedenheits- und Bequemlichkeitsgefühl stellt die Grundlage für die abnormale Neigung zu Narkotika dar. Der wiederholte Genuss von Narkotika führt zu ständigen Änderungen der neurochemischen Hirnarbeitsorganisation, Mengenerhöhung und Sensibilitätsverringering der Opiatrezeptoren und Unterdrückung der Synthese eigener Endorphine. Der Bedarf nach Erhöhung der Narkotikumdosis (Toleranzgrenze) führt zu Überdosisfällen, bei denen die unmittelbare Todesursache die Paralyse des Atmungszentrums als Folge der Unterdrückung seiner Aktivität durch Narkotikum ist.

Im Heilungsprozess werden besondere Eigenschaften bestimmter Neuropeptide genutzt, zellmolekulare Mechanismen der Opiatabhängigkeit zu blockieren. Zur Wirkungsverstärkung wird Resonanzaktivität der niedrigfrequenten elektromagnetischen Wellen verwendet.

Das zweite wichtige Element ist die Notwendigkeit der Transmodulation von Matrizen der pathologischen Verhaltensprogramme. Psychische Abhängigkeit ist durch die biologisch gesetzmässigen ständigen Änderungen von Motivationsbedürfnissen bedingt. Die Fähigkeit zur effektiven bewussten Willenskontrolle wird durch ganze Bewusstseins-

blöcke unterdrückt, die an Erinnerungsmatrizen fixiert sind, was eigentlich das Folgebenehmen des Drogensüchtigen bestimmt. Für den Zugang in die tiefen emotional-sinnlichen Inhalte werden spezielle Techniken der Bewusstseinsdissoziation verwendet. Ziel ist die Transmodulation der kondensierten unbewussten Erfahrung des Patienten in der maximalen Zahl der Positionen und Aktualisierung der Personalressourcen. In der Endphase wird die Kontrolle der Effektivität aller Blockierungsmechanismen der Abhängigkeit durchgeführt. Besonders ist anzumerken, dass nach der durchgeführten Behandlung die Gefahr einer Überdosierung stark ansteigt, und zwar auch im Falle des Einnehmens einer geringen Dosis von Opiaten.

Behandlung der psychischen Abhängigkeit von Opiaten durch die Methode der Transmodulationsblockade

Die Idee der Behandlung ist die folgende: alle Rezeptoren im Gehirn werden durch den speziellen Stoff Neuropeptid blockiert. Dieser biologische Stoff hat eine komplizierte Konfiguration und besteht aus vielen Aminosäuren. Der Blockierungsmechanismus erfolgt nach dem Prinzip der Komplementarität, welches darin besteht, dass die Reihenfolge der Aminosäuren von Neuropeptid mit dem Aktivitätsgebiet auf dem Rezeptor geometrisch gleich ist. Das Aktivitätsgebiet des Rezeptors wird gänzlich vom Neuropeptid bedeckt. Die Kindling-Prozesse werden in Folge unterbunden und die Opiatmatrize beginnt zu zerbrechen. Der Zugang zu den Gehirnressourcen ist wieder frei und die Synthese von Endorphin beginnt allmählich wieder einzusetzen. Etwa ein Jahr nach der Behandlung rutscht das Neuropeptid wegen der Glättung des Reliefs vom Rezeptor ab. Da es im Inneren der Rezeptoren jedoch keine Kindling-Prozesse mehr gibt, wird die Aktivität der blockierten Rezeptoren nicht wiederhergestellt.

Das Gehirn fängt an, neue, gesunde Rezeptoren zu schaffen und kehrt so langsam zur Ausgangslage zurück, in der es sich

vor der Drogensucht befunden hat. Die Wiederherstellung des Endorphins erfolgt sehr langsam. Die Geschwindigkeit dieses Prozesses hängt von vielen Faktoren ab: individuelle Besonderheiten des Einzelnen, der Dauer und Schwere der Sucht. Im Durchschnitt kann man sagen, dass man zur völligen Wiederherstellung in etwa soviel Zeit benötigt, wie die Sucht selber angedauert hat. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Mensch im Zeitraum von der Blockade bis zur Wiederherstellung des Endorphins keine positiven Emotionen empfinden wird, weil das kompensatorische System während dieser Periode die Funktionen von Endorphin simuliert.

Die Behandlung der Transmodulationsblockade besteht aus zwei Grundetappen:

1. Beseitigung der psychischen Abhängigkeit und Schaffung aller Bedingungen zur Wiederherstellung der normalen Gehirntätigkeit.
2. Wiederherstellung des Endorphins für die sich neu bildenden, gesunden Rezeptoren.

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Behandlung nicht nur aus der Blockierung der kranken Rezeptoren besteht, die vom Arzt durchgeführt wird. Wirklich gesund ist der Patient erst zum Zeitpunkt der totalen Wiederaufnahme der Endorphin-Produktion und bis zu diesem Zeitpunkt können Jahre vergehen. Es ist, als wenn man sich das Bein gebrochen hat. Der Arzt kann es zwar eingipsen aber nicht sofort kurieren. Der Arzt schafft die Bedingungen zur Genesung, die aber nur eintritt, wenn der Knochen auch zusammenwächst.

Die zweite Etappe der Behandlung liegt beim Patienten selber und steht außerhalb der Gewalt des Arztes. Es gibt jedoch drei Hauptregeln, deren Befolgung eine erfolgreiche Genesung fördern, wenn nicht sogar garantieren:

1. Der totale Wechsel der Umgebung bzw. das Meiden von alten Freunden.

2. Maximale Beschäftigung, ausgefüllter Alltag.
3. Viel Sport und gesunde Lebensweise.

Ein Problem, das mit der Behandlung verbunden ist, gilt es speziell zu beachten: Nach der Prozedur der Blockierung entsteht im Gehirn die Situation, als ob es dort keine Opiatrezeptoren mehr gibt. Dies hat zur Folge, dass bei der Einnahme irgendwelcher Opiate oder opiatbasierter Stoffe das Modell einer Überdosierung entsteht und der Betreffende an Atemstillstand sterben könnte. Diese Situation dauert bis zur vollständigen Wiederherstellung der Rezeptoren an.

Die Transmodulationsblockade wird seit bald 10 Jahren im Medical Centre Dr. Zobin angewandt und hat sich in Hunderten von Fällen mit einer Erfolgsquote von ca. 85% bewährt. Als Vergleich dazu weist die erfolgreichste Klinik zur Drogentherapie, welche sich in London befindet, eine Erfolgsquote von um die 40% auf! Nebenerscheinungen sind bei der von Dr. Zobin angewandten Methode keine bekannt. Die Behandlung kann auch bei Schwangeren, Hepatitis-Kranken und HIV-positiven Patienten durchgeführt werden, einzige Ausnahme sind an Schizophrenie und Epilepsie erkrankte Menschen.

Wichtig: Der Patient darf während der ganzen Zeit bis zur totalen Neubildung der Rezeptoren KEINE Opiat enthaltenden Stoffe einnehmen!

Weltweit gibt es grob zusammengefasst drei Heilungsansätze zur Behandlung der Heroinsucht, die alle jedoch auf das Kernproblem – die psychische Abhängigkeit – nicht eingehen:

1. Substitution mit Methadon (im Prinzip nur Suchtverlagerung)
2. Nemexin und Subutex (blockieren nur Knotenpunkte des Rezeptors, so dass bei Einnahme von Heroin kein Rauscheffekt erfolgt, die Abhängigkeit bleibt bestehen)
3. Psychotherapie (zielt auf den Verstand des Patienten)

Dasselbe gilt für die staatliche Heroinabgabe, die dem Süchtigen zwar den Alltag erleichtert indem der Beschaffungsstress wegfällt, die Abhängigkeit bleibt jedoch weiter bestehen.

Voraussetzungen für die Behandlung

Wichtigste Voraussetzungen für die Durchführung der Behandlung sind folgende Punkte:

1. Der Patient unterzieht sich der Behandlung aus freiem Willen.
2. Der Patient ist mindestens drei Wochen vor der Behandlungsdurchführung abstinenter und nimmt auch weder Methadon oder Subutex ein. Das heisst der Patient ist selber dafür verantwortlich, dass er beim Eintreffen in Moskau den körperlichen Entzug bereits hinter sich hat. Nemexin kann bis zu 48 Stunden vor der Behandlung eingenommen werden.
3. Der Patient kommt in Begleitung eines nahen Familienmitgliedes, des Ehe- oder Lebenspartners oder eines guten Freundes nach Moskau.

Weitere Informationen siehe unter www.zobin-ch.com

Erfahrungsbericht

Manchmal habe ich das Gefühl, dass in der Schweiz eine richtige Drogentherapie-Industrie entstanden ist, mit Ärzten, die lockeres Geld verdienen, indem sie ihre Patienten mit Methadon, Nemexin oder Subutex bei der Stange halten. Drogenfrei zu werden und vor allem zu bleiben, schafft fast niemand, sei er in der Heroinabgabe, in einem Methadonprogramm oder in einer überbeurteilten Sozialtherapie.

Im Medical Center von Dr. Mikhail Zobin in Moskau wird seit bald 10 Jahren mit 85% Erfolg (eine solche Erfolgsquote kann keine einzige europäische Therapieeinrichtung vorweisen) eine Methode praktiziert, die in 3-5 Tagen Behandlungsdauer mittels einer Kombination aus intravenös eingeführten Neuropeptiden, der

Anwendung eines Magnetfeldes und speziellen psychotherapeutischen Transmodulationstechniken das so genannte Suchtgedächtnis versiegelt und dem Patienten so die Lust zu konsumieren nimmt.

«Das Geniale an meinem Leben ist, dass ich zwei «Geburts-Tage» feiern kann. Den «normalen» am Tag meines Wiegenfestes und den zweiten am 2. Juli, weil ich mich an diesem Tag im Jahre 2000 von Dr. Mikhail Zobin in Moskau wegen meiner langjährigen Heroinsucht behandeln liess und mir an diesem Tag ein neues Leben geschenkt wurde.

1998 lernte ich meinen heutigen Ehemann Nenad kennen. Damals war ich bereits an die sieben Jahre heroinsüchtig und inzwischen bereits völlig ausgepumpt vom Drogenstress und desillusioniert, weil ich mich, aufgrund der Tatsache, dass ich trotz wiederholter Entzugsversuche immer wieder ins gleiche Drogenfahrwasser schlitterte, als totale Versagerin empfand.

Nenad, der sich 1997 erfolgreich bei Dr. Zobin behandeln liess, erzählte mir von Anfang an von dieser Möglichkeit zum endgültigen Ausstieg aus dem Sucht-Kreislauf. Ich nahm ihn jedoch nicht besonders ernst, weil mir das Ganze zu einfach, zu fantastisch klang, und ich vor allem noch nie davon gehört hatte. Nenad erzählte mir immer wieder von Dr. Zobin und Ende 1999, als ich wieder mal ein Äffchen schob und wie immer wieder anfang zu konsumieren, beschloss ich, die Option Zobin auszuprobieren. Ich ging mit Nenad in seine Heimatstadt Beograd (Serbien), wo ich etwa ein Dutzend Leute kennenlernte, die ebenfalls bei Dr. Zobin gewesen waren, was mir das nötige Vertrauen gab. Wir reservierten einen Termin. Nenad überwachte meinen Entzug (ohne seine tatkräftige und geduldige Hilfe, hätte ich das alles nie geschafft) und Anfangs Juli 2000 war es dann soweit, dass wir zusammen nach Moskau flogen.

Bereits die erste Begegnung mit Dr. Zobin überzeugte mich restlos, denn mit seinem fundierten

Wissen über Heroinsucht, der komplizierten neurologischen Vorgänge im Gehirn und seinem Lösungsansatz, dass es die psychische Abhängigkeit ist, hervorgerufen durch die Rezeptorentätigkeit in meinem Gehirn, die mich nicht von der Sucht loskommen lassen wollte. Er erklärte mir Einiges, was ich in meinem Verhalten vorher nie verstehen konnte. Bei uns in der Schweiz geht man auf das Kernproblem nämlich meist gar nicht ein, sondern hält die Süchtigen bei der Stange, indem man ihnen Methadon en masse verschreibt und sich in Substitution übt. Aber ich wollte ja endlich frei werden und weder täglich zum Dealer noch zum Apotheker rennen müssen. Ich fragte Herrn Zobin stundenlang aus und erhielt auf alle meine Fragen kompetente Antworten, die mir einleuchteten. Die Behandlung selber erlebte ich als fantastische Reise ins eigene Ich. Die Testbehandlung am nächsten Tag war zwar alles andere als angenehm, die Routine und Professionalität des Klinikteams gab mir aber das nötige Vertrauen, mich voll auf das Team verlassen zu können und in guten Händen zu sein.

Interessant ist, dass man sich nach der Behandlung, solange man in Moskau ist, nicht irgendwie anders fühlt. Ich habe es erst gemerkt, als wir nach Hause in die Schweiz kamen und ich beim Anblick von süchtigen Kollegen oder beim Gang durch Zürich mit seinen Dealern und Junkies einfach keine Gefühlsregung, wie Lust zu konsumieren, verspürte. Im Gegenteil ekelte es mich anfänglich sogar, die Leute mit ihren gläsernen abwesenden Augen und ihren verschwitzten wächsernen Gesichtern anzuschauen. Ich habe seit dem 2. Juli 2000 keinen Gedanken mehr an Heroin verschwendet.

Heute geniesse ich das Leben jeden Tag. Ich bin froh, diese Erfahrungen gemacht zu haben, froh, weg vom Heroin zu sein und im Vollbesitz meiner geistigen und emotionalen Kraft meinen Lebensweg endlich weitergehen zu können.»

Nicole Gyr Lazovic

Aktivitäten 2004 der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

Information der Bevölkerung, der Politikerinnen und der Po- litiker über Drogenfragen

Die Drogeninformationsbroschüre «Drogenabstinenz Schweiz» erschien viermal. Es wurde versucht, durch eine menschliche, transparente und auf wissenschaftliche Fakten abgestützte Drogenaufklärung die Schweizer Bevölkerung zu einer eigenen Meinungsbildung zu bringen.

Dank Spendengeldern war es uns möglich, eine handliche Faltbroschüre drucken zu lassen, welche gängige Fragen zum Thema Drogen, die Jugendliche und Eltern beschäftigen, beantwortet.

Eingreifen in die aktuelle Dro- genpolitik

Das Jahr 2004 war ein drogenpolitisch aufregendes und arbeitsreiches Jahr. Im Mai und Juni führten Vorstandsmitglieder mit verschiedenen Parlamentarierinnen und Parlamentariern Gespräche über die Auswirkungen einer allfälligen Annahme der Revision des Betäubungsmittelgesetzes. Dabei wurde klar, dass es vielen Politikerinnen und Politikern erst in den letzten Monaten bewusst geworden war, dass Drogenkonsum (vor allem Cannabiskonsum) und Schulversagen, Psychosen, Arbeitslosigkeit, Gewalt sowie das Ansteigen der Krankenkassen- und Invalidenversicherungsausgaben in einem engen Zusammenhang stehen. Nachdem diese Thematik in den Medien zehn Jahre lang tabu war, konnten plötzlich Meldungen von tragischen Auswirkungen auf die Gesellschaft gelesen, gesehen und gehört werden. An der von uns organisierten Medienkonferenz zum Thema «Das Betäubungsmittelgesetz im Nationalrat – Behauptungen und Fakten» gaben Herr

Dr. W. Bernhard, Chemiker, forensischer Toxikologe; Herr T. Heller, ehemaliger Drogendealer, -süchtiger und Familienvater; Frau Dr. med. K. Peier; Frau J. Schneider, Gesundheitsbotschafterin und ehemalige Spitzenwasser-springerin; Nationalrat Ch. Waber, Präsident des Dachverbandes abstinentorientierte Drogenpolitik und Frau Sabina Geissbühler-Strupler, Turn- und Sportlehrerin, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» interessante Statements ab. Medienleute aus dem Tessin, der Westschweiz sowie der Tagesanzeiger, die Berner Zeitung und Der Bund berichteten zum Teil recht ausführlich über unsere Voten und unseren Anlass.

Bei einer Befragung von Heroin-bezögerinnen und Bezügerinnen vor den Heroinabgabestellen gab ein grosser Teil der Süchtigen zu, auf der Gasse zusätzlich Kokain zu beziehen. Trotzdem sprachen sich die meisten gegen eine zusätzliche Kokainabgabe aus. Kokain könne extrem einfahren und zu Gewalttaten führen. Nach diesen aufschlussreichen Gesprächen organisierten wir anlässlich des vom Bundesamt für Gesundheit(!) organisierten Symposiums zur Kokainabgabe eine Protestaktion mit Transparenten und Säcklein mit «Kokain» (Mehl) mit der Aufschrift «Gratismuster gesponsert vom BAG». Neben den bekannten Gesichtern der Drogenlobbyisten, welche die Heroinabgabe, die Fixerstuben und die Cannabislegalisierung in der Schweiz vorantreiben, waren Behördenmitglieder aus den Kantonen eingeladen, die sich im Drogenbereich zum Teil nur sehr schlecht auskannten. Verschiedene Symposiumsteilnehmer fragten uns, ob in den (Mehl-)Säcklein echtes Kokain sei! Solche Leute lassen sich natürlich leicht beeinflussen; sie erhielten eine zweitägige, vom Steuerzahler finanzierte Gehirnwäsche. Am 14. Juni verteilten wir vor dem Bundeshaus ein aussagekräftiges Flugblatt und verfolgten die Debatte zur Revision des Betäubungsmittelgesetzes im Nationalrat. Die Freude und Erleichterung über das Nein zu diesen unakzeptablen Revisionsvorschlägen war unsererseits gross;

es war dies auch die Frucht unserer jahrelangen Aufklärungsarbeit. Dass ich vom Schweizer Fernsehen DRS persönlich ins Bundeshaus eingeladen wurde, um für die Tagesschau ein Statement zum Abstimmungsergebnis im Nationalrat abzugeben, war für mich ein Zeichen, dass wir endlich als wichtige Institution wahrgenommen werden.

Weitere Aktivitäten der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

Die Nr. 2/2004 der «Drogenabstinenz Schweiz» galt vor allem dem Thema: «Drogenpolitik aus christlicher Sicht». Sowohl ein reformierter Pfarrer, eine katholische Schwester als auch der Papst selbst verstehen unter einer christlichen Drogenpolitik zuerst Hilfsangebote zum Erstarren der abhängigen Menschen und zur Wiedererlangung der Selbstverantwortung und der persönlichen Freiheit. Anlässlich des Papstbesuches in Bern wurde von der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» eine grosse Verteilaktion durchgeführt. Am Jugendtag wurden ungefähr 500 Cannabisbroschüren der «Ärzte gegen Drogen» und am Sonntag vor der Messe etwa gleich viele Exemplare der «Drogenabstinenz Schweiz» an Erwachsene verteilt. Wir freuten uns über die aufgestellten, lebensfrohen, jungen Menschen, welche die Cannabisbroschüre für ihre Bekannten mitnahmen. Sie aber hätten selbst keine Suchtprobleme. Unser Fazit: Christlicher Glaube sowie die Ehrfurcht vor dem beseelten Menschen schliessen Drogensucht aus! Auch ein Interview für die reformierte Presse und die Zeitschrift «idea» brachten die Möglichkeit, unsere Argumente zu Drogenfragen darzulegen.

Eine grosse Enttäuschung war die Absage des Blauen Kreuzes in Bern, nicht mehr an den Standaktionen in Schwimmbädern mit der «Blue Cocktail-Bar» mitzuhelfen. Wir waren überzeugt von den positiven, präventiven Auswirkungen der Abgabe von alkoholfreien Drinks und dazugehörigen Rezepten sowie der Verteilung von Flyern zu Drogenfragen.

Immer wieder müssen wir feststellen, dass die von der öffentlichen Hand finanzierten Stellen die Richtlinien des Bundesamtes für Gesundheit einhalten müssen. So musste auch die erfolgreiche, abstinenzorientierte Institution aebihus nach 30-jährigem Bestehen ihre Tore schliessen. Dutzende von jungen, ehemals drogenabhängigen Menschen haben im aebihus gelernt, wie sie ein sinn erfülltes, selbstbestimmtes Leben führen können. Auch unser Aufruf an Politikerinnen und Politiker sowie der höchst interessante Artikel des aebihus-Leiters Wolfgang Huber in der «Drogenabstinenz Schweiz» Nr. 4/2004 konnten den Entscheid zur Schliessung dieser abstinenzorientierten Suchttherapie nicht mehr abwenden. Dafür wurde in den Medien 10 Jahre Heroinabgabe ausgiebig gefeiert; kritische Stimmen waren und sind auch weiterhin nicht erwünscht.

Rückblickend auf das Jahr 2004 möchte ich allen Vorstandsmitgliedern, allen Mitgliedern und allen Spendern und Spenderinnen herzlich für die Unterstützung danken. Ich hoffe, weiterhin auf ihre Hilfe zählen zu können. Denn trotz der wichtigen Weichenstellung im Nationalrat muss unsere Aufklärungsarbeit weitergehen.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

Koda verteilte 31 Kilo Heroin

31.4 Kilo Heroin hat die heroingestützte Behandlung Koda im letzten Jahr an knapp 200 Schwerstsuchtlinge abgegeben. Sieben Patientinnen und Patienten sind im vergangenen Jahr gestorben, heisst es im Jahresbericht. Die Koda Bern beging 2004 ihr zehnjähriges Bestehen. Viel Aufmerksamkeit erntete ein Behandlungsversuch für Kokainabhängige mit dem Medikament Ritalin. Erste Ergebnisse der Studie werden Ende Jahr erwartet.

Berner Zeitung, 11. April 2005

Hanf-Politik: Staatsanwalt rügt Berner Gemeinderat

Dass die Stadt Bern weniger scharf gegen Kiffer vorgehen will, hat ein Nachspiel: Der Oberstaatsanwalt rüffelt die Stadtregierung in einem Brief.

«Ich habe dem Berner Gemeinderat einen Warnbrief geschrieben» sagt Generalstaatsanwalt Markus Weber, «denn solange Gesetze gelten, müssen sie eingehalten werden.» Den obersten Ankläger stört, dass der Gemeinderat Anfang April mitgeteilt hatte, in der Stadt Bern Kiffer nur noch punktuell zu verfolgen.

Damit kratzt die Berner Exekutive an der Gewaltentrennung. «Der Gemeinderat kann Drogenpolitik machen, indem er die Gassenarbeit verstärkt oder Fixerstübli einrichtet», sagt Weber, «aber nicht, indem er die Polizei anweist, das Gesetz nicht mehr durchzusetzen.»

20 Minuten, 3. Mai 2005

Dazu ein Auszug aus der Pressemitteilung der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»:

Die Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen» ist dankbar über die überfällige Rüge des Staatsanwaltes Herrn Markus Weber an die Adresse des Berner Gemeinderates. Denn dieser vertritt eine verharmlosende und gesetzeswidrige Drogenhanfpolitik. Die Zustände betreffend den illegalen Drogenhanfkonsum in der Stadt Bern, den Berner Jugendzentren, aber auch die alljährlich wieder bewilligte (Drogen-) Hanfmesse zeigen in erschreckender Weise, wie sich Behördenmitglieder in arroganter Art und Weise über bestehende Gesetze hinwegsetzen. Gäste aus dem Ausland, aber auch Stadtbesucherinnen und Stadtbesucher aus anderen Landesteilen sind schockiert über die Kifferei im öffentlichen Raum in der Stadt Bern.

Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

Raucherkarriere wird bedauert

90 % der Raucherinnen und Raucher würden nicht mit Rauchen anfangen, wenn das Rad der Zeit sich zurückdrehen liesse. Dies folgt aus einer internationalen Befragung in Australien, Grossbritannien, Kanada und den USA.

Bedauern ist folglich das Schlüsselwort, das die Erfahrung von Rauchern und Raucherinnen aus drei Kontinenten am besten kennzeichnet. Dies trifft besonders stark zu auf Personen:

- die älter als 25 Jahre sind,
- die weiblichen Geschlechts sind,
- die mehr als drei Aufhörversuche hinter sich haben,
- die von den Vorteilen eines Rauchstopps überzeugt sind,
- die sich selbst als stark nikotinabhängig wahrnehmen,
- die sich um ihre zukünftige Gesundheit sorgen,
- für die das Rauchen die Lebensqualität vermindert hat,
- denen das Rauchen zu teuer ist,
- von denen die nahe stehenden Menschen glauben, sie sollten nicht rauchen.

AT-Information Frühling 2005



Impressum

Herausgeberin:
Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen»,
Postfach 8302, 3001 Bern
eltern_g_drogen@bluewin.ch
www.drogen.webinfos.ch
PC 30-7945-2

Redaktionsteam:
Dr. med. Theodor Albrecht
Dr. Alexandra Nogawa
Sabina Geissbühler-Strupler

Layout:
Christine Gross
adm_gross@hispeed.ch